

# Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.  
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 38

Herford, Donnerstag, den 14. Februar

1918

## Polnischer Größenwahn.

Die Polen haben den Rubicon überschritten, die Schlacht in Oesterreich und Kongresspolen, die polnischen Kassen in allen Ländern — auch die des Auslandes — sagen Rußland und Oesterreich und Deutschland die Fehde an, bekämpfen alles, was sich der Bildung eines polnischen Staates von Meer zu Meer, von Danzig bis an das Schwarze Meer Rußlands entgegenstellt. Und Wilson ist ihr Protektor. Er sagte in seiner letzten Botschaft — der Satz steht noch in der von Wolff übermittelten Fassung:

„Graf Czernin scheint einen klaren Blick für die fundamentalen Elemente des Friedens zu haben. Er sieht ein, daß ein unabhängiges Polen zusammengesetzt aus allen Ländern, die zweifellos der polnischen Rasse angehören und aneinanderergrenzende Länder bewohnen, gebildet werden muß.“

Damit machte sich Wilson die Worte des polnischen Regentenschaftsrats vom 30. Januar zu eigen, in der erklärt wurde, daß alle Verhandlungen, die das Los Polens betreffen, von der polnischen Nation als nicht verpflichtend anerkannt werden würden. Der Separatfrieden mit der Ukraine war die Entscheidung. In Oesterreich stellten der Polenklub und die polnischen Magnaten die Regierung vor die Alternative, entweder den Friedensvertrag mit der Ukraine dahin abzuändern, daß ukrainische Gebiete — so Cholm, Jarmoz und Dubiczow — an Kongresspolen fallen sollten, widrigenfalls die Polen in Oesterreich der Regierung die schärfste Opposition anfügten, die Warschauer Regierung verlangt, daß die Mittelmächte ohne Zögern sämtliche polnischen Wünsche widerfahren, die Demission des polnischen Ministeriums mit dem Ministerpräsidenten Suchaczewski, der den sogenannten Aktivisten angehört, ist erfolgt. Nachfolger wird wahrscheinlich Stęski sein, der Russenfreund und Gegner der Mittelmächte ist. In Rußland haben die dort nach der russischen Revolution gebildeten polnischen Legionen auf eigene Faust Krieg in Weißrußland gegen Nordrußland geführt und das Gouvernement Woiwilew für Kongresspolen erobert. Ihr Führer, General Dowbor-Mosnicki hat den Regentenschaftsrat als rechtmäßige Regierung anerkannt. Gleichzeitig fordern sie Litauen, das sich selbständig machen will und dessen Bewohner von Polen nichts wissen wollen. Das Ziel der Polen ist also klar: Sie wollen — wie der österreichische Polenklub verlangte — das ganze Gebiet von Danzig über Westpreußen, Posen, Galizien, Litauen, Kongresspolen, Weißrußland und Teile der Ukraine. Sie haben in Rußland ein Heer, das für sie arbeitet und es ist nicht ausgeschlossen, daß in Kongresspolen selbst sich endlich die polnische Legion bildet, die während des Krieges als Entgelt für die Befreiung durch die Mittelmächte nicht aufgestellt wurde. Jetzt sind die Würfel gefallen. Krieg gegen Rußland, Forderung an die Mittelmächte sind polnische Mittel um den Traum eines Groß-Polens zu verwirklichen.

Was die Polen verlangen, würde unzweifelhaft deutsche Teile vom Reichskörper lösen, in Galizien die ukrainische Mehrheit ebenso wie in Cholmer Gebiete der Unterdrückungspolitik des verkommenen polnischen Grundbesitzers ausliefern, die Litauer wieder den Krallen des weißen Adlers überliefern.

Was haben die Polen bisher für ihre Befreiung? Deutsches und österreichisches Blut brachte diesem verhassten Volk ohne staatenbildende Kraft das Geschenk der Selbstständigkeit. Aber kein einziges polnisches Schwert kämpfte auf unserer Seite — trotz des dies Bedingung für die Selbstständigmachung war — gegen das Moskowitertum.

Die Polen sagen den Mittelmächten unverhüllt Feindschaft und Fehde an. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie jetzt mit dem Maß gemessen werden, mit dem sie uns zu messen bedachten. Es ist genug der Geduld mit den polnischen Treiben!

Am das Cholmer Land.

III. Lubawitz, 18. Febr. Dem „Posten“

aus Wien von unterrichteter Seite mitgeteilt: „Hinsichtlich der zukünftigen Staatszugehörigkeit des in der Vergangenheit vielumstrittenen Cholmer Landes stehen die Regierungen der Mittelmächte auf dem Standpunkt, daß für sie in dieser Frage nicht die Geschichte abgeleiteten Ansprüche der Polen allein maßgebend sein dürften. Die Mittelmächte haben sich in West-Belarus mit Bezug auf die im ehemaligen Jaroslaw wohnenden Völker zur Anerkennung des Grundgesetzes des Selbstbestimmungsrechtes verpflichtet. Gerade die seit langem ungeklärte Frage des Cholmer Gebietes gehört zu denen, die auf Grund der übernommenen Verpflichtungen offenbar nur im Einvernehmen mit den Wünschen der Bevölkerung beantwortet werden können. Im Friedensvertrag mit der Ukraine ist von der Bestellung einer gemeinsamen Kommission zur Regelung der noch ungelösten Fragen die Rede. In dieser Kommission dürfte den Polen eine Vertretung eingeräumt werden.“

## Mitritt des Ministeriums.

Ab. Berlin, 13. Febr. Über den Mitritt des polnischen Ministeriums wird der „B. Ztg.“ noch aus Warschau gemeldet:

Die Stimmung der polnischen Regierungskreise war schon freier, als die Nachricht von dem Abbruch des Friedens mit der Ukraine bekannt wurde. Als dann auch die Einzelheiten bekannt wurden, gab der österreichische Militärgouverneur Szepietowski seine Demission. Die polnische Regierung hat demissioniert und auch die Mitglieder des Regentenschaftsrats trugen sich mit dem Plan, ihre Stellen niederzulegen. Bei den führenden Politikern besteht die Absicht, die Ausübung dieses Amtes zu verweigern, weil dadurch die Möglichkeit gegeben wäre, daß sämtliche bisher geschaffenen polnischen Einrichtungen wieder verschwinden und daß ultraradikale Elemente die Oberhand gewinnen, die einen Anschluß an Rußland suchen und eine gemeinsame Regierung bilden könnten. An Stelle des Ministeriums Suchaczewski wird wahrscheinlich ein Kabinett Stęski treten. Stęski gehörte vor seinem Eintritt in die Regierung der russenfreundlichen nationaldemokratischen Partei an. Die für den 27. Februar ausgesetzten Wahlen in den Staatsrat können nicht stattfinden, weil die Wahlen auch für die Bezirke ausgesetzt sind, die der Ukraine zufallen sollen. Es herrscht allgemein die Überzeugung, daß jetzt die Selbstständigkeit Polens ernstlich gefährdet ist. Der Bund zur Lösung der polnischen Frage im austro-polnischen Sinne wird sich auflösen.

## Protest der Polen.

Frankfurt a. M., 13. Febr. Der „Matin“ meldet aus Petersburg, das leitende Komitee der polnischen Vereine in Moskau protestierte gegen die Abtretung polnischen Gebietes an die Ukraine.

Wien, 13. Febr. Den Abendblättern zufolge erklärten auch polnische Mitglieder des Reichsrates, daß sie sich mit Rücksicht auf die der Ukraine im Friedensvertrag zugewiesenen Grenzen der Opposition des Polenklubs im Abgeordnetenhaus anschließen.

Warschau, 13. Febr. Dem „Kurier Warszawski“ zufolge erhielt der Regentenschaftsrat die Mitteilung, daß heute drei Abgeordnete vom Kommandanten der polnischen Truppen in Rußland, General Dowbor-Mosnicki, in besonderer Mission in Warschau eintreffen werden.

## Nach Wilson Lloyd George.

Wth. London, 12. Febr. (Unterhaus.) In der Adressenrede brachte Lloyd George eine vollständige Uebersicht über die Verhandlungen mit der Friedenskommission Lloyd Georges zum Ausdruck. Er verlangte keine Auskunft über die militärischen Angelegenheiten, richtete aber an den Premierminister eine Anfrage über die Erweiterung der Vollmachten des Versailles Kriegsrats.

Lloyd George antwortete hierauf in einem Sinne, der von seinen sonstigen Erklärungen nicht abweicht. Kernpunkt seiner Erwiderung ist der Satz:

Die Regierung kann nicht im geringsten von ihrer Erklärung der Kriegsziele abgehen, die allein Ansehen nach die ganze Nation für gerecht und gerechtfertigt anseht, und so wird es unsere traurige Pflicht sein, alle zur Herstellung des Völkerrechts in der gesamten Welt nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Auffällig erscheint uns nur, daß englischen Blättern zufolge Lloyd George seine Rede in recht nervöser Stimmung gehalten hat. Wir hören hierüber folgende Meldungen an:

Wth. Rotterdam, 13. Febr. Nach dem „Nieu-

wen Rotterdam Courant“ schreiben die „Daily News“ zu Lloyd Georges Rede:

Lloyd George ging mit einem ermüdeten Ausdruck aus dem Saale und ließ seine Kollegen niedergeschlagen und in Spannung zurück. Schon gleich bei Beginn der Sitzung bekam man das Gefühl, als ob eine Krise in der Luft wäre. Das Blatt schreibt:

Diese Angelegenheit muß und wird bis auf den Grund geprüft werden. Das Unterhaus ist sich schließlich der schweren Verantwortung bewußt, die auf ihm ruht. Es wird darauf dringen, zu hören, wessen Händen das Schicksal der englischen Armee anvertraut ist, und ob Sir Robert Robertson dem französischen Oberbefehl unterstellt worden ist. Es wird bessere Gründe verlangen als die, welche für eine Leistung durch General Rivelle angeführt werden. Man kann seine Wünsche brauchen, wenn es sich um eine Sache von so überragender Bedeutung handelt. Wenn man anfährt, daß es sich um eine abgemachte Sache handle, jede Veränderung nur Angelegenheiten gegenüber den Bundesgenossen verschaffen würde, so antworten wir darauf, daß man in viel ernstere Angelegenheiten kommen wird, wenn das Parlament nicht konsequent und entschlossen handelt. Wenn nun Lloyd George dagegen anfährt, daß ein Vorschlag auf die Rechte des Parlaments eine Veränderung der Regierung bedeuten würde, so müssen wir doch sagen, daß, so sehr wir auch eine ministerielle Krise zu vermeiden wünschen, es doch Interessen gibt, die wichtiger sind, als alle Fragen der Regierungsmaschine. In diesen Fragen gehört die vorliegende. Es ist Sache des Parlaments, welche es will, bestimmt zu machen, daß England von Westminster und nicht von Versailles regiert wird.

Wth. Amsterdam, 13. Febr. „Nieuws van den Dag“ schreiben zu der Rede Lloyd Georges: Die Debatte, die gestern im Unterhause stattfand, verteilte eine Nervosität, die man von Seiten der sich sonst gut beherrschenden englischen Staatsmänner nicht gewohnt ist.

## Kriegsrede Orlando.

Wth. Rom, 13. Febr. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ hat Ministerpräsident Orlando heute in der Kammer eine Rede gehalten, in der er auf die früheren Äußerungen des Kabinetts über den Krieg und die einmütige Zustimmung der nicht gegen den Krieg eingetretenen Parteien verwies und seine Grundgedanken dahin zusammenfaßte: Durchhalten ist unausweichliche Notwendigkeit angesichts unserer nationalen Ideale und unserer Selbsthaltungspflicht. Dieser Haltung stimmen alle den Mittelmächten feindlichen Staaten zu. Der Minister wies auf die tatsächliche Uebereinstimmung der letzten Reden der Entente-Staatsmänner über die Kriegsziele und Friedensbedingungen hin. Die verschiedenen Verhältnisse, unter denen sie gesprochen hätten, hätten nur bewirkt, daß alle den besten Friedensmöglichkeiten dem Gegner zur Kenntnis gebracht worden seien. Dieser habe sich aber nicht bereit erklärt, auf sie einzugehen. Redner charakterisierte das Ergebnis von West-Belarus als einfache Uebergabe der an Rußland zur Herrschaft gekommenen Partei und zog daraus die Folgerung, daß das Streben nach Frieden um jeden Preis zu einem schlechten Frieden führe. Die Reden des Reichskanzlers und des Grafen Czernin, die bei der letzten Ententezusammenkunft eingehend besprochen worden seien, hätten trotz ihrer sonstigen Verschiedenheit die Forderungen der Alliierten übereinstimmend zurückgewiesen. Sie forderten alles und gewährten nichts. Daher habe man es für überflüssig angesehen, sich bei solchen gegenständlichen Erwägungen aufzuhalten. Man müsse den Krieg mit aller Kraft fortsetzen, und Italien müsse seine Kriegsziele nach den Erfahrungen dieses Krieges noch bestimmter aufrecht erhalten, nämlich die Vereinigung aller Italiener und die Erlangung gesicherter Land- und Seegrenzen. Italien stehe vor der Frage: „zu sein oder nicht zu sein“. Es sei also eine Leidenschaft, ein Streben nach Vorherrschaft oder

Unterdrückung anderer Völker unterzürchen. Redner betonte sein und Italiens Mitgefühl für unterdrückte Nationalitäten angesichts des goldenen Gedankens an die Weiden der eigenen Volksgenossen. Solange Italiens Ziel nicht erreicht sei, müsse der Krieg weitergehen. Der Feind sei also an seiner Verlängerung ebenso wie an seinem Ausbruch schuldig. Hiernach und gemäß Rußlands Verfassung habe der Oberste Kriegsrat der Alliierten seine Beschlüsse gefaßt. Die Lage in Nordosteuropa ermangele nach Meinung der Entente bis zur Unerkennung sich etwa neubildender Staaten jeder rechtlichen Grundlage. Schon der Kriegsrat in Versailles habe festgestellt, daß die Westfront infolge der Ereignisse im Osten auf sich allein angewiesen sei und die ganze Last des Krieges zu tragen haben werde. Trotzdem könne man mit Vertrauen in die Zukunft sehen. Redner warf einen hoffnungsvollen Blick auf Amerikas Hilfe, einen vorwurfsvollen auf die militärischen Fehler der Entente in der Vergangenheit, besonders infolge Mangels an Zusammenhalten, das jetzt aber gesichert sei. Die außerordentlich schwierige Lebensmittelfrage wurde von den Alliierten in herzlichem Einvernehmen geregelt. Italien leide am schwersten darunter, sei aber von den Alliierten unterstützt worden und hoffe auf eine beschleunigte Lösung der Schwierigkeiten.

## Bericht des Hauptquartiers.

Wth. Großes Hauptquartier, 13. Febr.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Stärkere Sturmabteilungen der der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignon-Bach angriff, wurden im Nahkampf abgewiesen.

Im übrigen blieb die Gefechtsintensität auf kleinere Störungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Jülich und der Roel stießen mehrere französische Kompanien bei Remenauville und am Westteil des Priesterwaldes gegen unsere Linie vor. Nach kurzem Kampf wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Am Südostkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenlampen.

In Bergsetzung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. 2. griffen unsere Flieger gestern Abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

### Mazedonische Front.

Bei Monastir und am Bardar Artillerie- und Flieger-tätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Judentorff.

### Abendbericht.

Wth. Berlin, 13. Febr. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Der Wiener Bericht.

Wien, 13. Febr. Ämtlich wird gemeldet: Keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

### Finnland.

Stockholm, 13. Febr. Nach Meldungen, die an die hiesige finnische Delegation gelangt sind, wird die schwer geprüfte Stadt Wyborg seit mehreren Tagen von russischen Truppen systematisch geplündert. Den Vorwand dazu bietet die Suche nach Lebensmitteln.

Die schwedische Friedensvereinigung regt in Zürich an die Stockholmer Blätter eine Vermittlungsaktion der schwedischen Regierung zur friedlichen Beilegung des finnischen Bürgerkrieges an.

III. Stockholm, 14. Febr. Die Stockholmer „Dagbladet“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist unter den russischen Truppen auf Holand eine Revolte ausgebrochen.

### Schweden und Finnland.

III. Stockholm, 14. Febr. Der Korrespondent der „Dagbladet“ erfährt von verlässlicher Seite, daß die

schwebende Regierung voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche Gelegenheit nehmen wird, ihre Stellung zur finnischen Frage vor der 2. Kammer darzulegen.

### Dauertragung der Sowjets.

M. Bern, 14. Febr. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Der Kongress der russischen Sowjets beschloß, in Permanenz zu erklären bis zum Vertragsabschluß Russlands mit allen Kriegführenden über die Wiederaufnahme der Friedenswirtschaft.

Die Demobilisierung der russischen Armee.

Hf. Petersburg, 13. Febr. Die Smolny-Regierung hat die Durchführung der beschlossenen Demobilisierung der russischen Armee dem Kommissar für Kriegswesen, Dymkoff, übertragen, der sich sofort mit Ryssinoff, Stellvertreter Ryssinoff, in Verbindung gesetzt hat, um die Entlassung der einzelnen Jahrgänge zu beschleunigen. In einem besonderen Tagesbefehl ordnete Dymkoff an, daß alle aus der Armee ausscheidenden oder von der Front zurückkehrenden Soldaten ihre Waffen abzugeben haben. Diese Maßnahme, die zu den früheren Verfügungen im Gegensatz steht, wird damit begründet, daß die Ausschreitungen und Plünderungen der entlassenen Truppen die Sicherheit und Ruhe der Zivilbevölkerung auf das schwerste gefährden.

Die Bolschewiki und die Ukraine.

Wien, 13. Febr. Am Schluß eines amtlichen Kommentars, den man den Vertretern der hiesigen Presse zur Lage im Osten gab, wurde betont, daß, falls Trotski beabsichtigt, sich mit seiner roten Garde gegen die Ukraine zu wenden, so müßte er gewärtigen, daß die Mittelmächte aus dem Umfange, daß sie den Kriegszustand gegenüber Rußland noch nicht für beendet erklärt hätten, entsprechende Folgerungen ziehen, da sie nicht zulassen könnten, daß dieser ihnen nunmehr befreundete freie Staat in seiner freien Entwicklung gehindert werde.

Eine Hochschule für Revolutionäre.

Nach einer Meldung russischer Zeitungen richtet die bolschewistische Regierung in dem früheren Palast von Scheremetjew in Petersburg ein Seminar ein, in dem Agitatoren zur Verbreitung der bolschewistischen Ideen in den Ländern Asiens ausgebildet werden sollen. Es besteht der Plan, die soziale Revolution auch unter dem chinesischen Volke, insbesondere in Szechuan, zu verbreiten.

### Ein griechisches Armeekorps im Kaukasus.

Bern, 13. Febr. Von unterrichteter Petersburger Seite wird dem Berner „Bund“ berichtet: Die Bildung eines griechischen Armeekorps im Kaukasus wurde von den Regierungsbehörden in Zissis anerkannt. Die vierte russische Division erhält Befehl, dem genannten Armeekorps alles nötige Kriegsmaterial zur Verfügung zu stellen. Die Russen griechischer Herkunft, die in der russischen Schwarzen Meer-Flotte dienen, wurden ermächtigt, in das griechische Korps einzutreten. Der russische Universitätsprofessor Epilofis, von Herkunft ein Grieche, wurde mit der Leitung des Korps beauftragt. Zweck der Gründung dieses griechischen Korps ist, die griechischen Interessen in der Gegend des Schwarzen Meeres zu unterstützen, wo eine unabhängige griechische Republik gegründet werden soll.

### Shanen.

Frankfurt a. M., 13. Febr. Die „Fest. Ztg.“ meldet aus Bern: Der oberste litauische Nationalrat in der Schweiz hat in Übereinstimmung mit dem litauischen Landesrat in Wilna den sämtlichen in Bern beglaubigten diplomatischen Missionen in der Schweiz eine Erklärung überreicht, in welcher der vom litauischen Landesrat in

Wilna gefasste Beschluß mitgeteilt wird, welcher die Herstellung eines unabhängigen litauischen Staates mit Wilna als Hauptstadt proklamiert. Wie die übrigen Missionen hat auch der deutsche Gesandte die Abordnung des obersten Nationalrats in der Schweiz empfangen, seine Erklärung zur Kenntnis genommen und versprochen, sie der deutschen Regierung zu übermitteln.

### Der U-Boot-Bericht.

M. Berlin, 14. Febr. Durch Vernichtung von 33 000 Tonnentoregister-Tonnen erlitt der Transporthandel unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelte sich um hauptsächlich nach dem Orient bestimmte Transporte. Den Hauptteil an den, stärker Gegenwehr zum Trotz, erzielten Erfolgen hatte Kapitänleutnant Sieb. 5 Dampfer wurden aus Gefesseln herausgeschossen, 2 davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria. Unter den übrigen versenkten Dampfern befand sich das erst 1916 gebaute Motorschiff „Glenamoy“ (7269 BRT.). Ein Dampfer hatte Baumwolle nach Marokko geladen, wie aus der Aufschrift zahlreicher an der Untergangsstelle treibender Baumvollballen ersichtlich war. An Segelschiffen wurden vernichtet die englischen Segler „Apostoles“, „Andreas“ und „Targarchis“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wie der Mangel an Schiffsraum die Unterstützung Frankreichs durch überseeische Länder untergräbt, erhellt aus den Verhandlungen vom 25. 1. in der Kammer. Der Unterstaatssekretär Viner erklärte, es sei ihm gelungen, den Frachtraum von Frankreich nach Algerien herabzusetzen. Die neutrale Schifffahrt habe aber daraufhin die Fahrten eingestellt, weil der Höchstpreis zu niedrig sei. Die Schiffe aus dem fernen Osten müßten zurückgezogen werden. Der Verkehr mit Indochina vermittelt monatlich nur ein Schiff, das aber nur bis Port Said fährt, dort von japanischen und neutralen Schiffen Waren übernimmt und wieder umkehrt. Der Abgeordnete Baupfenot gab bekannt, daß am Jahreschluß fast eine Million Tonnen Ware, davon die Hälfte Nahrungsmittel und Kriegsgüter in den fernen Kolonien unbesichert liegen blieben müßten. Der Abgeordnete Bouillon griff die französischen Redner heftig an, weil sie aus Furcht vor Verlusten ihre Schiffe auslegen, um nach Kriegsende bessere Geschäfte zu machen. Durch die inzwischen erfolgte Erneuerung des Abgeordneten Bouillon zum Kommissar für den Seetransport gewinnen seine Ausführungen besonders an Gewicht.

### Die Festigkeit der Reichstagsmehrheit.

L. M. Berlin, 14. Febr. Wie die „Voss. Ztg.“ erzählt, hat gestern nachmittag wieder eine interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien im Reichstagsgebäude stattgefunden. Auch diesmal war die nationalliberale Fraktion nicht vertreten. Da die Sitzung der Fraktion, in der über die weitere Stellungnahme der Nationalliberalen im Reichstags-Beschluß gefaßt werden soll, erst am 19. d. Mts., am Tage des Wiederbeginns der Reichstagsverhandlungen abgehalten wird.

Aus der Tatsache aber, daß der Vertreter des Zentrums, der Sozialdemokratischen Fraktion und der fortschrittlichen Volkspartei sich wiederum zu gemeinsamer Besprechung der politischen Lage zusammengefunden haben und diese Besprechungen am Sonnabend fortgesetzt werden, wird in politischen Kreisen geschlossen, wie immer die nationalliberale Fraktion sich zur Reichstagsmehrheit stellen wolle, diese drei Parteien jedenfalls an ihrer bisherigen gemeinsamen parlamentarischen Taktik festhalten wollen.

### Die preussische Wahlreform.

M. Berlin, 13. Febr. Der Wahlrechtsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses beendete heute die erste Lesung der Herrenhausvorlage. Der konservative Antrag, das Herrenhaus künftig Erste Kammer zu nennen, wurde angenommen.

### Schmuggel im Zeichen des Burgfriedens.

In Ragnit-Billfallen ist jenseits bei einer Reichstagserversammlung der Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp als konservativer Kandidat gewählt worden. Die Wahl vollzog sich im Geiste des Burgfriedens. Dem zweiten Vorsitzenden der Deutschen Vaterlandspartei war kein Gegenkandidat gegenübergestellt worden, obwohl bei den allgemeinen Reichstagswahlen im Januar 1912 das Mandat für diesen Wahlkreis dem Grafen Kanitz mit durch eine knappe Mehrheit von 420 Stimmen zugefallen war. Unter anderen Verhältnissen hätte die Kandidatur Kapp einen erbitterten Wahlkampf hervorgerufen. Vor wenigen Tagen wurde in Bitterfeld-Delitzsch Landrat a. D. Rötger in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt. Das ist gleichfalls ein Mann, der als Vorsitzender des scharfmacherischen Zentralverbands deutscher Industrieller die Gegner zum Kampf geradezu herausfordert. Hier würde allerdings unter der Geltung des alten preussischen Wahlrechts jeder Versuch eines Wahlkampfes vergeblich gewesen sein, da der Vorgänger von Dr. Rötger bei den allgemeinen Landtagswahlen 1913 einstimmig gewählt war. Aber charakteristisch bleibt auch diese Landtagserversammlung in Bitterfeld-Delitzsch als Illustration zu der Art, wie vielfach der Burgfrieden benutzt wird, um Persönlichkeiten, die nach ihrer ganzen Vergangenheit die Gegner zum Kampfe reizen, kampflös in das Parlament gewissermaßen hineinzuschmuggeln. Dr. Rötger, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, der 1912 sein Reichstagsmandat für Kaiserslautern an die Sozialdemokraten verlor und gleichzeitig mit dem Versuch, den fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Strube zu verdrängen, in Oldenburg-Plan scheiterte, wurde nach dem Tode des konservativen Abg. Ritter unter dem Schutze des Burgfriedens in dem posenschen Wahlkreis Czarnikau-Filakow ohne Wahlkampf in den Reichstag gewählt. Er hätte sonst wohl kaum Aussicht auf einen Erfolg gehabt. Ähnlich verhielt es sich mit dem Syndikus der Essener Handelskammer Dr. Hirsch, der sich für einen Nationalliberalen hält. Er wurde trotz seiner scharfmacherischen Haltung nach dem Tode des Abg. Wamhoff in Sangerhausen-Garlsberge während des Krieges ohne Wahlkampf in den Reichstag hineingeschmuggelt. Alle diese Wahlen, die wegen der Person des rechtsstehenden Kandidaten trotz des Burgfriedens geradezu zum Widerstand reizten, vollzogen sich ohne Wahlkampf. Nur als der Neberrut der Deutschen Vaterlandspartei nach dem Tode des Antisemiten Grafen der Mehrheitsparteien des Reichstags bei der Reichstagserversammlung in Barmen-Königs einen Wahlkampf geradezu aufzwang, mußte der Feldherrndichsel aufgenommen werden: der Versuch, hier Admiral von Tirpitz einzuschmuggeln, mußte ausgegeben werden, weil der erste Vorsitzende der Deutschen Vaterlandspartei zu klug war, sich auf ein so gewagtes Experiment einzulassen, über dessen Ausgang er kaum zweifelhaft sein konnte. Das Ergebnis der Wahl war denn auch für seine Freunde eine wohlverdiente Strafe. Die vorstehende Uebersicht über parteipolitische Schmuggelleien lehrt, wo der Burg-

frieden geachtet und wo er mißbraucht wird. Die Achtung vor dem Burgfrieden hätte geboten, daß die rechtsstehenden Parteien, die von den Gegnern die Innehaltung des Burgfriedens erwarten, ihrerseits als Kandidaten nicht Persönlichkeiten präsentieren, die ohne Burgfrieden kaum Aussicht hätten, gewählt zu werden. Aber so war es immer: die in der Burg sitzen, fordern, daß die Gegner Frieden halten.

### Raumann über Trotski.

In der „Hilfe“ schildert Friedrich Raumann die Wirkung, die Trotskis revolutionäre Bestrebungen auch auf deutsche Verhältnisse während des jüngsten Streiks ausgeübt haben. Er entwirft von Trotski sodann folgendes Bild: „Schon früher haben wir davon gewarnt, Trotski als einen braven Sozialisten der uns bekannten Gattung anzusehen, wie es leider vielfach in Berlin, Wien, Leipzig und an anderen Orten geschehen ist. Auch die Zeitungen der Scheidemannschen Sozialdemokratie haben trotz ihrer Kenntnis ausländischer Parteibewegungen sich von dem demokratischen Mantel täuschen lassen, den der neueste Geld des Internationalismus trägt, wenn es ihm paßt. Er verspricht den Völkern Selbstbestimmung und Freiheit, wirft aber jeden Mehrheitsbeschluß um, der ihm nicht paßt. Erst läßt er Simuland und Ukraine sich lodern, weil er die Legende der Freiheit braucht, sobald es ihm aber möglich war, seine Revolutionierungsmethode in diesen Ländern anzusetzen, scheute er vor keiner Vergewaltigung zurück, entsetzte Bürgerkriege und schuf Zwangslagen, die ein Solch sind für das Wort Selbstbestimmung. Professor Max Weber hat in der „Frankfurter Zeitung“ einen sehr wertvollen Aufsatz über den Militarismus Trotski geschrieben: er ist ein Soldaten-César, aber nicht ein Napoleon der Generale, sondern ein Prätorianerführer der Korporale und Gemeinen, die jetzt nicht mehr gegen die Deutschen und Oesterreicher kämpfen, die aber auch nicht ohne Sold und Soldaten-nahrung und Militärgewalt sein wollen. Dieser aus dem allgütigen Kriege herausgeborenen Meutereitruppe sucht er sein kommunistisches Programm nunmehr durchzusetzen. Aber schließlich wird er nur solange Staats-oberhaupt spielen können, als die Revolutionstruppe ihm treu bleibt. Um ihre Willen muß er das übrige Volk vernachlässigen, kann kein großer Reformator werden, selbst wenn Programm und Verhältnisse dazu geeigneter wären als sie sind. Jemandem bricht der Revolutions-militarismus zusammen, spaltet sich, meutert in den eigenen Reihen und geht, wie am Schluß des Dreißig-jährigen Krieges, in gewöhnliches Räuberbandenwesen über. Noch aber ist es nicht so weit, und deshalb bringt es Trotski und seine mit Tod und Leben spielende Gruppe fertig, sich allen Unzufriedenen und Verzweifelten des Erdteils als Bringer einer neuen Methode zu empfehlen.“

### Sherford und Winden-Ravensberg.

14 Februar.

### Kein falsches Mitleid.

Von Seiten des stellv. Generalkommandos 7. A. A. geht uns folgendes zu: Trotschischer Hinweise in den Zeitungen werden immer wieder Klagen laut, daß Kriegsschadigte durch Freilassen von Waren (Anschaffungsarten usw.) und durch Betteln auf der Straße, den Eisenbahnen und in Gasthäusern die Bevölkerung im außerordentlichen Maße belästigen. Nicht unübliche Bilder bieten sich dabei oft dem Auge dar, wenn Leute auf öffentlichen Wegen herumstehen oder liegen, durch Vorstößen von Aufgehoben erregenden Gebahren das Mitleid der Öffentlichkeit herbeizurufen und den Anschein zu erwecken suchen, als ob für sie von Seiten des Staates nicht genügend gesorgt würde. Die Allgemeinheit ist leider zu leicht geneigt, den Angaben solcher Leute Glauben zu schenken, unter Verleumdung der wirklichen Verhältnisse für sie Partei zu nehmen und sie durch Geldgeschenke zu unterstützen.

### Der tolle Hahberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.  
Gefährliche Formel für den Schutz des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:  
Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.

7) (Nachdruck verboten.)

Regina begrüßte ihn in ihrer ruhigen, sicheren Art, Tonern beiläufig, in die Nähe der Beiden zu kommen, so hörte er jedes Wort ihrer Unterhaltung.

„Sie haben uns lange nicht besucht, Herr Assessor,“ sagte Regina zu dem Angekommenen.

Der Assessor verneigte sich. Auch er gehörte zu den Bewerbern um Reginas Hand, und freute sich, daß sie ihn vermisst hatte.

„Ich war einige Wochen verreist, mein gnädiges Fräulein, und bin erst gestern zurückgekommen.“

Sie plauderten über Alltägliche, und einige andere Gäste gesellten sich hinzu. Auch Tonern trat zu ihnen, die Augen nicht von Regina und dem Assessor lassend.

Plötzlich zuckte er zusammen. Der Assessor sagte laut und deutlich:

„Gaben die Herrschaften schon gehört, daß der tolle Hahberg wieder hier ist?“

Alles fuhr überrascht nach ihm herum. Dabei entging den anderen allen, was Tonern ganz genau sah — daß Regina Baldus sich in auffallender Weise verärgerte und wie im jähren Schrecken, die Hand auf das Herz presste. Ihre Augen waren weit geöffnet und blickten wie gebannt in des Assessors Gesicht.

Tonern sah das alles, und er wußte ganz genau, daß Regina Hahberg liebte. Diese Gewissheit weckte in ihm eine sinnlose Eifersucht auf Hahberg. Ihm war zu Mute, als könne er diesen kalten Blutes umbringen. Er wußte, daß er alles tun würde, was in seinen Kräften stand, um eine Annäherung zwischen Regina und Hahberg zu hintertreiben. Ganz gleich, welche Waffen

er anwenden mußte, er würde vor nichts zurückschrecken. Mehr denn je loderte das leidenschaftliche Begehren nach Reginas Besitz in seinem Herzen und die Eifersucht auf Hahberg drohte ihn von Sinnen zu bringen.

Der Assessor war inzwischen von allen Seiten bestürmt worden mit Fragen nach dem toten Hahberg. Nur Regina fragte nicht.

Eine sehr schöne, nur etwas üppige Blondine fragte besonders lebhaft: Frau Melanie von Hausen, die junge Witwe des Justizrats von Hausen.

Die schöne Melanie von Hausen war durch die Neuigkeit des Assessors nicht minder erschüttert worden als Regina. Sie verstand sich aber nicht so gut zu beherrschen, als diese.

Auch für sie war diese Nachricht von großer Bedeutung. Sie hatte sich vor Jahren mit aller Leidenschaftlichkeit ihres leidenschaftlichen Temperaments in den toten Hahberg verliebt und mit ihm in einer Weise gefeiert, die ihres alternden Gatten Eifersucht erweckt hatte. Hahberg war erst auf den Fährten eingegangen, da ihm Frau Melanie aber gar zu sehr entgegenkam, zog er sich bald von ihr zurück. Sie glaubte jedoch, er tue es nur ihres Gatten wegen. Als er dann so plötzlich abgereist war, hatte sie sich fast die Augen ausgeweint. Sie glaubte, er sei nur nach Südwest gegangen, weil er es nicht ertragen konnte, sie an der Seite ihres Gatten zu sehen.

Der Verzweiflung nahe, hatte sie versucht, seinen Aufenthalt zu ermitteln, aber es war ihr nicht gelungen. Sie hatte nichts mehr von ihm gehört. Und doch hätte sie ihm so gern die Nachricht vom Tode ihres Gatten zukommen lassen, überzeugt, daß er dann schnell zurückkehren würde.

Während des Trauerjahres hatte Frau Melanie mit einer gewissen stumpfen Ergebung ihr zurückgezogenes Leben ertragen, im stillen hoffend, daß Hahberg zurückkehren werde. Seit einigen Wochen schwamm die schöne junge Witwe, die

als die Universalerin ihres verstorbenen Gatten nun auch sehr reich war, wieder munter im Strom der Gesellschaft.

Nun vernahm sie plötzlich, Hans von Hahberg sei zurückgekehrt. Das traf sie wie ein elektrischer Schlag.

„Woher wissen Sie das, Herr Assessor?“ fragte sie hastig und bohrte ihre schönen blauen Augen in die des Gefragten.

„Ich höre es heute morgen im Amt. Einige Kollegen haben ihn gestern Abend in Gesellschaft einiger Offiziere in den Grunowschen Weinlauben gesehen. Er soll dort zu Abend gespeist haben“, antwortete der Assessor.

Frau Melanie begegnete Tonerns Blick, der sie mit einem seltsamen Ausdruck streifte. Da nahm sie sich zusammen und erheuchelte Gleichgültigkeit. Sie zuckte die Achsel.

„Die Herren werden sich geirrt haben,“ sagte sie. Und sie glaubte es selber. War sie doch überzeugt, daß sie es zuerst erfahren hätte, wenn Hahberg zurückgekehrt war.

„Etwas Ähnliches habe ich meinem Kollegen auch erwidert, verehrte gnädige Frau. Aber vorher traf ich Herrn Leutnant von Trebin, der ja in Hahbergs früherem Regiment steht. Ich fragte ihn, ob es war, daß der tolle Hahberg zurückgekehrt sei, und er erwiderte: „Jawohl, gestern nachmittag ist er eingetroffen; er tritt als Rittmeister in sein altes Regiment wieder ein.“ Trebin erzählte mir noch, Hahberg habe sich da unten tolllos ausgelebt. Deshalb ist er zum Rittmeister befördert worden. Die Sehnsucht nach der Heimat hat ihn zurückgetrieben.“

„Die Sehnsucht nach mir!“ frohlockte Melanie innerlich.

„Also es ist wirklich wahr?“ fragte noch immer zweifelnd Hetz von Tonern.

Der Assessor nickte.

„Ja, es ist wahr. Uebrigens wird Trebin in wenigen Minuten hier sein und kann es Ihnen bestätigen.“

Bei diesen Worten des Assessors bekam eine reizende junge Dame, die Tochter des Konsuls Werner, einen roten Kopf. Gerta Werner hegte eine heimliche Zuneigung für Leutnant von Trebin und war sicher, daß diese erwidert wurde, wenn auch noch kein Wort darüber gesprochen worden war.

Vor einigen Wochen hatte Gerta, die in den Regimentsbesuch war, diese gefragt: „Sag mal ehrlich, Regina, gehört Herr von Trebin zu Deinen Bewerbern?“

„Nein,“ hatte sie ganz entschieden geantwortet. „Aber er ist doch so oft in Villa Baldus.“

Da hatte Regina gelacht.

„Vielleicht, weil er weiß, daß er hier eine gewisse junge Dame treffen kann,“ hatte sie schelmisch erwidert.

Gerta war rot geworden und hatte schnell von etwas anderem gesprochen. Aber Regina mußte recht gehabt haben, denn Herr von Trebin verstand es mit bewundernswertem Geschick so einzurichten, daß er in Villa Baldus immer Fräulein Gerta Werner traf. Heute hatte Gerta schon wieder erwartungslos nach der Tür gesehen, ob Herr von Trebin nicht sichtbar werde. Nun sie wußte, daß er kommen würde, heuchelte sie Gleichmut.

In Reginas Gesicht war nach dem jähren Erblassen eine sanfte Röte getreten. Ihre Augen leuchteten wie in unterdrückter Erregung, und ihr Herz klopfte laut und stark.

Hans von Hahberg war wieder da! So lang und lang es in ihrem Herzen. Und er hatte sich ausgezeichnet, war zum Rittmeister befördert worden!

„Ob er sich auf sich selbst beizunehmen hat?“ fragte sie sich in heißer Unruhe, und es war wie ein Gebet in ihr, daß er als ganzer Mann zurückgekehrt sein möchte, von dem alle Schläden abgefallen waren.

(Fortsetzung folgt.)



Eisgtaben/r. 8. 